

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 6=26 (1860)

Heft: 10

Artikel: Bemerkungen über die Beiträge zur Beantwortung der Preisfrage über Organisation und Bewaffnung der Scharfschützen von J. J. V. 1860

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nem leichten spezifischen Gewicht und andern Eigen-
schaften das Faulbaum- dem Haselnuß- und dieses
wieder dem schwarzen Erlenholz vorgezogen. Ferner
find die Verkohlungseinrichtungen bei den verschiede-
nen Mühlen noch ungleich eingerichtet und jeder Pul-
vermüller befolgt sein eigenes System. Es giebt
Einrichtungen, die sich in verschlossenem Raum befin-
den, hingegen wieder andere, die im Freien sind.
Dem Wechsel der Temperatur sind also letztere weit
mehr ausgesetzt, besonders bei Regenwetter oder sonst
feuchter und kalter Witterung. Man kann also an-
nehmen, daß verschiedenartiges Holz, bei verschieden-
artigen Einrichtungen und verschiedenartigem Ver-
kohlungsverfahren ganz natürlich verschiedenartige
Kohlen erzeugt, und es sich dann von selbst versteht,
daß dergleichen Kohlen bei der sorgfältigsten Be-
handlung ungleiches Pulver zu Tage fördert. Ver-
gleiche man nur die Kohlen der verschiedenen Müh-
len mit einander, so wird man finden, daß sie be-
trächtlich von einander abweichen, indem sich im Koh-
lenstoffgehalt Differenzen von 10 und noch mehr
Prozent ergeben, daher fällt auch das Pulver aus
den verschiedenen Mühlen trotz des gleichen Pulver-
sauses so ungleich aus und bringt so ungleiche Wir-
kungen hervor.

Was nützt reiner Salpeter und Schwefel, was
nützen die besten Werke, wenn man es nicht dahin
bringt, vorzügliche Kohlen zu erzielen, und daher ist
es vor allem aus ein nothwendiges Bedürfniß dieses
Verkohlungsverfahren aufzugeben und durch ein bes-
seres und zentralisirteres zu ersetzen.

Nun noch ein paar Worte über Beaufsichtigung
der Arbeiten, und da ist es auch vorzüglich gerade
bei Behandlung der Kohle der Fall, wo dieselbe noth-
wendig wird. Der Ansicht, daß hauptsächlich beim
Erlesen der Kohlen, wenn sie aus dem Verkohlungs-
kessel herausgenommen werden, die damit beauftrag-
ten Arbeiter streng kontrollirt werden sollten.

Es giebt bei jedem Brände dreierlei Kohlen, gute,
zu wenig und zu viel gebrannte. Diejenige, welche
sich im mittlern Raume des Kessels befindet, ist gaa-
rer und Kohlenstoffreicher als diejenige am Boden
oder an der Oberfläche, daher eigentlich nur diese
benutzt werden sollte und deswegen das Erlesen der-
selben nothwendig wird. Würde jedesmal die zu
wenig gebrannte Kohle auf die Seite gelegt, die zu
stark gebrannte aber gänzlich beseitigt und einzlig nur
die gut gebrannte Kohle zum Pulversaue verwendet,
so würde dieses einen mächtigen Unterschied in der
Güte des Pulvers bezwecken. Freilich sollten dann
die Pulvermüller fürs Holz besser entschädigt werden
als bis jetzt, denn in finanzieller Beziehung ist es
bei gegenwärtig theuren Holzpreisen für den Pulver-
müller keine Kleinigkeit, ob er aus einem Brände
viel oder wenig Kohle erhalten; es läge zwar in sei-
nem eigenen Interesse, daß er alle mögliche Sorg-
falt auf das Brennen derselben anwenden, denn wie
gerathener der Brand aussfällt, desto besser er dabei
bestünde.

Trotzdem hat es aber doch in jedem Brände gute,
mittelmäßige und schlechte Kohlen und wenn daher

das Erlesen derselben nicht gewissenhaft oder wie oben
bemerkt unter gehöriger Aufsicht vorgenommen wird,
so mögen mitunter nicht bloß mittelmäßige, sondern
sogar schlechte Kohlen zu den guten sich gesellen, was
natürlich dann den schädlichsten Einfluß auf das Pul-
ver hat.

t.

Bemerkungen

über die Beiträge zur Beantwortung der Preisfrage
über Organisation und Bewaffnung der Scharf-
schützen von J. J. V. 1860.

(Schluß.)

Mit dem Vorschlag zur Einführung des Jägerge-
wehres und Munition für die Auszüger Scharfschüt-
zen-Compagnien sind wir ganz einverstanden; denn
es ist an der Zeit, daß das Kugelingießen durch die
Mannschaft aufhören sollte, indem viele schlechte Mu-
nition im Felde angefertigt wird, weil es meistens
an der gebörgten Einrichtung dazu fehlt und kaum
die Hälfte der Soldaten die nötige Fertigkeit im
Kugelingießen hat.

Die Anschaffung einer großen Kugelpresse durch
den Bund, mit welcher man durch Einsetzung der
betreffenden Backen verschiedene Spitzgeschosse pressen
könnte, wäre allerdings sehr nothwendig; denn die
gepreßten Kugeln sind immer viel genauer, und sind
in der Hälfte der Zeit angefertigt, wie die gegö-
senen.

Durch die Einführung der Jägergewehrmunition
für die Stuher müßte jedenfalls eine Änderung der
Züge bei denselben vorgenommen werden, indem in
Zukunft deren Zahl von 8 auf 6 zu reduziren wäre.
Die Stauchung der Geschosse im Laufe wird durch
eine geringere Anzahl von Zügen erleichtert, zudem
geben 6 Züge bei einem Kaliber von $3\frac{1}{2}''$ immer
noch sehr gute Resultate, wenn man eine Drangla-
dung (d. h. mit gefettetem Kugelfutter) beim Stu-
her anwenden will.

Was der Verfasser jener Beiträge über die Aus-
bohrung der Stuher und Jägergewehre auf das Ka-
liber von $4''$ sagt, sind wir ebenfalls seiner Ansicht
und möchten die Behörden vor einer solchen Maßre-
gel warnen; denn durch diese Erweiterung des Kalib-
ers geht das genaue und angenehme Schießen bei
beiden Gewehren verloren, indem sich der dünner ge-
wordene Lauf viel schneller erhitzt, und der Rückstoß
zudem sich vermehrt. Das Jägergewehr hat ohnehin
schon einen ziemlich stärkern Rückstoß als der Stu-
her, weil der Lauf des ersten Gewehres um $\frac{1}{2}$ %
leichter ist als beim letzteren.

Wir kommen nun an die Veränderungen, die am
Stuher vorgeschlagen werden, und möchten über das
fehlerhaft konstruirte Kamin nur die Bemerkung ma-
chen, daß die eidg. Ordonnanz gar nichts sagt, wie

dasselbe gebohrt werden müsse, indem nur die äußern Dimensionen angegeben sind. Wenn der Verfasser jener Beiträge glaubt (wie auf Seite 5 in Nr. 1 dieses Blattes angeführt ist), daß das kleine Loch in der Verbohrung des Kamins, welches unten etwas enger als oben, und der enge Zündkanal offenbar in Folge des starken Hineinpressens der Ordonnanzkugel und des schnellen Wundes angebracht sei, um eine bedeutende Gasentweichung durch das Kamin zu verhüten, so irrt er sich sehr; denn die nämliche Bohrung des Kamins und der gleich große Zündkanal befindet sich an den Stuzern unserer besten Standschüzen, die weder eine lange Ordonnanzkugel noch einen so starken Wund in ihren Stuzern haben; allein die starke Ladung sämtlicher Schweizerstuzer, die $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ des Kugelgewichts beträgt, erfordert ein so enges Bohrloch der Kammer, sonst wird der Hahn in die Ruhraft zurückgeschlagen durch den Schuß, auch wenn die Schlagfeder die nöthige Stärke hat. Für Kriegswaffen sollte die Bohrung des Kamins von unten nach oben etwas weniger konisch sein, wie dies bei den neuen englischen und österreichischen Gewehren der Fall ist; allein aus den oben angeführten Gründen können wir höchstens verlangen, daß das Loch im Kamin cylindrisch gebohrt und oben etwas ausgefräst werde, damit das Feuer der Kapsel besser hineindringen könne.

Eine grössere Kapsel wäre allerdings wünschenswerth für unsere Feldstuzer, wir haben schon zweimal in diesem Blatte diesen Gegenstand berührt und zwar im Mai 1856 vor der Einführung der Jägergewehre und im Juni 1859 als die Umänderung der glatten Infanteriegewehre in gezogene begonnen hatte. Wir sind nämlich der Ansicht, daß es sehr zweckmässig wäre, nur eine Art Kapseln für alle unsere Gewehre zu haben, in der Größe zwischen den beiden jetzt gebräuchlichen, allein es geht in der Schweiz wie anderwärts, daß Anträge für Änderungen an Feuerwaffen nicht berücksichtigt werden, auch wenn sie noch so zweckmässig sind, insofern sie nicht vom Artillerie-Stabe ausgehen.

Was das Versagen der Stuzer betrifft, so kommt dieses allerdings öfters beim Beginn des Schießens vor, und röhrt nicht von einem zu engen Zündkanal her, der übrigens bereits $\frac{3}{4}''$ beträgt, sondern die Ursachen sind folgende:

Der Zündkanal, der zum Bohrloch des Kamins führt, wird von der entgegensezten Seite, wo das Kamin eingeschraubt ist, durch die Patentschraube hindurch gebohrt, bis derselbe in die Bohrung des Kamins trifft, es ist nun leider öfters der Fall, daß die beiden Bohrlöcher, welche also einen rechten Winkel bilden, nicht immer genau zusammen treffen, es entsteht daher ein Raum unterhalb des Kamingewinnes, in welchem sich durch das Einbrennen des Stuzers verharztes Del bildet, welches erst durch die Raumnadel und Verbrennen einiger Kapseln beseitigt werden muß.

Es wäre freilich besser, den Zündkanal von der Seite wo das Kamin sitzt, durch zu bohren und mit einer kleinen Schraube zu verschließen, die nur von

einem Büchsenmacher geöffnet werden sollte, im Falle daß der Stutzer wiederholt versagen würde.

Es wird nun ferner die Windung des Feldstuzers getabelt, die eine Umbrechung auf $30''$ beträgt, und dafür der sogenannte Americaner Wund vorgeschlagen, welcher eine Drehung auf $40''$ macht (wenn wir uns nicht irren). Wir möchten nun den Verfasser jenes Artikels fragen, wie er eine Änderung der Windung der Züge bei den Stuzern vorschlagen kann, da sich die noch stärkere Windung bei den Jägergewehren, die eine Drehung auf $27''$ beträgt, als praktisch erweist, zudem ist der Lauf der letztern Gewehre um $3''$ länger als der Stutzerlauf.

Was die Leistungen unsers Feldstuzers betrifft, so sind wir der Ansicht, daß derselbe mit oder ohne den vorgeschlagenen Modifikationen von den neuesten englischen Gewehrsystemen als Kriegswaffe bereits übertroffen sei, und führen die Gewehre von General John Jacob bei der Bombay-Artillerie- und von Whitworth in Manchester an, welche beide in Beziehung auf Tragweite und Perkussionskraft das Unglaubliche leisten.

Wir schließen nun unsere Bemerkungen über die genannten Beiträge und werden in der nächsten Nummer dieses Blattes die Bewaffnungsfrage unserer Infanterie besprechen.

Erwiederung.

Der in Nr. 6 und 7 der Schweiz. Militär-Ztg. enthaltene Bericht über die Thätigkeit der solothurnischen Sektion des schweiz. Offiziersvereins in den Jahren 1856 bis 1859 schildert den Zustand unseres Militärwesens und die Thätigkeit der Regierung in dieser Richtung auf eine Weise, daß unserm kantonalen, politischen Leben fern stehende Militärs zu der irrigen Ansicht verführt werden dürfen, als sei die Regierung dem Militärwesen abhold und dasselbe bereits im Krebsgang.

Wir sehen uns deshalb verpflichtet, diesen Verdächtigungen entgegen zu treten. Schon im Eingang des Berichts bekennen die Berichterstatter offen, daß der grösste Theil des solothurnischen Offiziersvereins einer andern als der herrschenden Richtung angehören. Wir müssen bereits dieser ungeziemenden Erklärung des Offiziersvereins die Ansicht entgegen halten, daß der Offizier in Uniform mit Zurücksetzung kleinlicher kantonaler Parteipolitik nur die Politik kennen soll, welche das Interesse der Waffe und der militärischen Ehre erfordert, und eine derartige Erklärung im Berichte des solothurnischen Offiziersvereins auch für die sehr grosse Minderheit des Vereins höchst beleidigend ist.

Dies ist unser Standpunkt und wir müssen erklären, daß wir im Offiziersverein nicht unsere politischen Gegner erblicken. Wir haben auch dessen Wie-